

die hagiographische Forschung inzwischen allerdings nicht mehr wie der Atlas als Bernhard von Menthon sondern als Bernhard von Aosta rubriziert (vgl. LThK³ 2, Sp. 266).

Wird man die gute Kartographie des Werks im allgemeinen loben, so muss man die schlechte Abbildungsqualität bei einer Reihe von Farbfotos (S. 411–415) bedauern. Auch die Buchgestaltung ist nicht völlig gelungen: das Inhaltsverzeichnis („Sommaire“, S. 6f) verfügt über keine Seitenzahlen und gliedert das Buch in einer Weise, die sich nur im Aufbau, nicht in den Überschriften zu Erläuterung der einzelnen Karten wieder findet; so fällt die

erste Orientierung nicht leicht. Besser konsultiert man zur Übersicht die „Table des matières“ (S. 424–429) vor dem Anhang.

Es ist wie bei jedem Sammelwerk mit einer so großen Zahl von Mitarbeitern: Die Beiträge sind von unterschiedlicher Qualität, aber insgesamt ist das Unternehmen als nützlich zu bewerten. Es macht auf schmerzliche Weise bewusst, dass wir für den deutschen Sprachraum nichts Vergleichbares haben.

Tübingen

Hans Reinhard Seeliger

Mittelalter

Postel, Verena: Die Ursprünge Europas. Migration und Integration im frühen Mittelalter. Stuttgart u. a., W. Kohlhammer 2004. 296 S., Kart., ISBN 3-17-018405-9.

Überblicksdarstellungen haben in der Geschichtswissenschaft derzeit Konjunktur. Die Zahl der überwiegend an studentisches Publikum gerichteten, meist nicht sonderlich umfangreichen Zusammenfassungen des Forschungsstandes für ganze Teilepochen ist deutlich angestiegen. Das fordert zu Vergleichen heraus, könnte auch Originalität der Darstellung oder der Leitthese nötig machen oder Gelegenheit zu auffälliger äußerer Gestaltung des Dargelegten bieten. Nichts von dem findet sich in der vorliegenden Arbeit der Marburger Mediävistin Verena Postel. Das Buch hält Vergleichen mit anderen Überblickswerken zur Zeit zwischen dem beginnenden 4. und dem ausgehenden 8. Jahrhundert jedoch stand, ohne sich von früheren Arbeiten indes deutlich zu unterscheiden. Es ist in der Darstellung nicht sonderlich originell, sondern in der Aufeinanderfolge von Einzelkapiteln zu einzelnen Völkern der Spätantike, der Wanderungszeit und des frühen Mittelalters geradezu auffallend herkömmlich gearbeitet. Liegt es daran, dass sich für solche Überblicksdarstellungen bestimmte Darstellungsformen schlicht und einfach bewährt haben?

Bei näherem Hinsehen aber ist der Anspruch Postels durchaus ambitionierter: Das einleitende Kapitel über „Das Erbe des Imperium Romanum“ (S. 15–68) zu-

nächst einmal beiseite gelassen, folgen weitere acht Kapitel über die Alemannen, die Angeln und Sachsen, die Burgunder, die Franken, die Gallier, die Vandalen, die Westgoten und die Langobarden, die jeweils zwischen zwölf und mehr als dreißig Druckseiten umfassen. Behandelt werden die frühen Wanderungsbewegungen dieser „Völker“, sodann – wo einschlägig – das Verhältnis zu den im Marsch- und Zielgebiet jeweils ansässigen Römern und schließlich die Charakteristika von (Königs-)Herrschaft, Verfassung, Sozialstruktur und Religions- bzw. Kirchengeschichte.

Die Aussagen in der Sache zu referieren, ist hier nicht der Ort. Was die „Völkerwanderung“ angeht, so nimmt die Autorin das Konzept der Ethnogenese zum Ausgangspunkt, rezipiert die einschlägigen Forschungen Walter Pohls, Herwig Wolframs und mehrerer führender angelsächsischer Autor(inn)en und zeigt sich an jeder Stelle auf der Höhe eines jüngst bekanntlich massiv veränderten Forschungsstandes. Die Aussagen zu Sachkultur und Archäologie sind durchweg zu namengesättigt und detailreich (vgl. S. 89, 105 u. ö.). Man meint, dahinter erläuternde Anmerkungen zu Vorlesungsillustrationen wieder zu erkennen, und deswegen hätten solcherlei Aussagen auch von entsprechenden Illustrationen begleitet sein müssen.

Überhaupt ist der mitunter plötzliche Wechsel zwischen sehr summarischen und sehr detaillierten Passagen ein kennzeichnendes Merkmal des Buches. Deswegen ist es auch nicht leicht zu beant-

worten, für welchen Leserkreis der Band geschrieben worden sein mag: Für ein überwiegend studentisches Publikum ist er als Repetitorium zu detailreich und zu thesenarm, für ambitioniertere Leser wird recht bald der Punkt gekommen sein, wo man weiterführende Informationen dringend vermisst. Das ist eine zugegebenermaßen generelle Schwäche solcher Überblicksdarstellungen, die auch am vorliegenden Beispiel augenfällig deutlich wird.

Die äußere Form des Buches ist gediegen. Überraschend ist angesichts der Themenstellung, wie wenige Karten zur Veranschaulichung des Gesagten eingestreut wurden. Bedauerlich ist, dass die Verfasserin auf eine Zusammenfassung der Darstellung ebenso verzichtet hat wie auf das Erschließen des Textes durch einen Index. Damit wird die Suche nach sachlich einander nahe liegenden Entwicklungsvorgängen zu einem langwierigen Unternehmen, ein Manko, das insbesondere für die studentische (und deswegen meist eilige) Benutzung, aber auch für das bloße Nachschlagen ins Gewicht fällt.

Der Gesamteindruck ist zwiespältig: Der Band ist im Rahmen seiner Konzeption inhaltlich durchaus gelungen, jedoch bleibt die Frage, welches Publikum aus ihm wird Nutzen ziehen können. Zwiespältig ist auch der Eindruck, den der Titel des Bandes im Leser erweckt. Kaum einmal ist im Text von „Europa“ die Rede, und wenn, dann bestenfalls im Sinne des unscharfen geographischen Begriffes unserer Tage. Hier scheint sich das Verlagsmarketing auf der Suche nach einem griffigen Titel durchgesetzt zu haben, in dem dann auch Begriffe wie „Migration“ (statt „Völkerwanderung“?) und „Integration“ (wessen? wozu/wohin?) nicht fehlen durften.

Osnabrück

Thomas Vogtherr

Krüger, Anke: Südfranzösische Lokalheilige zwischen Kirche, Dynastie und Stadt vom 5. bis zum 16. Jahrhundert (= Beiträge zur Hagiographie 2), Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2002, 398 S., 11 Abb., brosch., ISBN 3-515-07789-8.

Das hier vorzustellende Buch geht zurück auf eine geschichtswissenschaftliche Dissertation, die 2000 in Eichstätt vorgelegt und wohl im wesentlichen unverändert zwei Jahre danach publiziert worden ist. Das dürfte erklären, warum die im Jahr 2000 erschienene Arbeit von Brigitte Beaujard: *Le culte des saints en Gaule. Les premiers temps. D'Hilaire de Poitiers à la fin du VI^e siècle. Préface par André Vauchez* (= *Histoire religieuse de la France*

15), Paris (Les Éditions du Cerf) 2000, 613 S., brosch., ISBN 2-204-05618-9, unberücksichtigt geblieben ist, während frühere Aufsätze der französischen Autorin sehr wohl angeführt werden. Man tut deshalb gut daran, wenn man für die Frühzeit des von A. Krüger behandelten Themas, in der sie offensichtlich – im Unterschied zum eigentlichen Mittelalter und danach – weniger zu Hause ist, stets auch die Studie von B. Beaujard konsultiert (Indices der Ortsnamen und der Personen, einschließlich der Heiligen). Abgesehen von dieser leichten Einschränkung ist die Leistung von Frau Krüger enorm und beeindruckend: Sie behandelt die Heiligenkulte von Arles, Aix-en-Provence, Marseille, Tarascon, Narbonne und Toulouse in ihrem jeweiligen historischen Kontext von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert, beginnend mit einer allgemeinen Einführung zu bisheriger Forschung, Methode, Periodisierung sowie zu den unterschiedlichen Quellengruppen und mit einer „Gesamt-Zusammenfassung“ nach den sechs geographischen Kapiteln, gefolgt von einem Anhang 1 mit übersichtlichen Angaben vor allem zum Inhalt der untersuchten hagiographischen Texte, einem Anhang 2 mit nützlicher, vorläufiger Ausgabe einiger bislang ungedruckter Quellen, deren vollständige Edition in Aussicht gestellt wird, von umfangreichen Verzeichnissen der Quellen und der Literatur, einem sehr knappen Register (395–398) und einigen Tafeln mit instruktiven Abbildungen (Heiligendarstellungen, Siegel, Reliquiar in Toulouse).

Da hier unmöglich der gesamte reichhaltige Inhalt referiert werden kann, sei *pars pro toto* gleich der erste geographische Teil über Arles herausgegriffen und genauer charakterisiert. Die Hagiographie dieser wichtigen südfranzösischen Stadt begann mit dem Märtyrer Genesius, den der lateinische Dichter Prudentius um 400 n. Chr. erstmals erwähnte und über den – seit dem 5. Jh. bezeugt – erzählt wurde, dass er als Gerichtsschreiber in Zeiten der Christenverfolgung den Dienst verweigerte, sich als Christen bekannte und nach Flucht ans jenseitige Rhoneufer getötet wurde. Kultstätten gab es am Ort seines Todes und besonders am Grab in der Nekropole unmittelbar außerhalb der Stadt (Les Alyscamps). In einer Zeit, in welcher der Bischof verstärkt zum *patronus* in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten avancierte, sah man im lokalen Märtyrer den himmlischen Patron und Fürsprecher der Stadt, einer spätantiken Entwicklung entsprechend, die auch anderswo gut bezeugt ist. Sehr knapp be-